

Parlamentarische Reminiscenzen

Autor(en): **Lothario**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 43

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-463498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

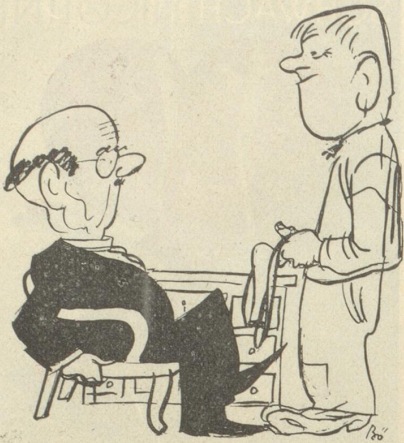
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

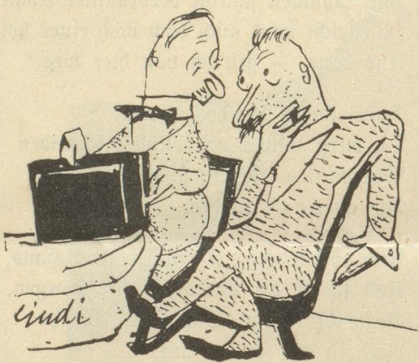
Parlamentarische Reminiscenzen

Herbstsession

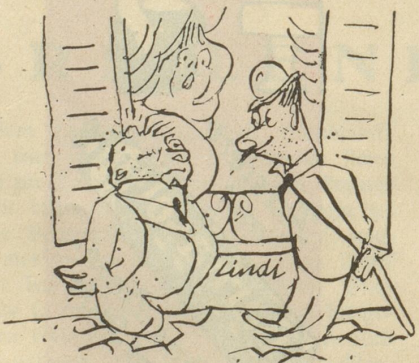
Von Lothario



„Also, um sieben Uhr fangen Sie an.“
 „Und wieviel Stundeloh überchume-n-i?“
 „Fünfundsiebzig Rappen für den Anfang, später mehr.“
 „Dä chume-ni= später.“



„Ich habe gehört, daß in Ihrem Laden eingebrochen wurde. Ist denn viel Wertvolles gestohlen worden?“
 „Es geht, ich habe noch Glück gehabt. Gerade am Abend vorher hatte ich sämtliche Preise um 20 Prozent herabgesetzt.“



„Und Sie händ sich wölle 's Läbe nää?“
 „ Klar, aber dümmerrwis wohn ich Parterre.“

„Wirtschaft, Horatio!“ Der Nationalrat rationalisiert. Er hält sich an ehernen Gesetze, aber weil er immerhin etwas besonderes haben muß, schlägt er den umgekehrten Weg ein. Rationalisierung zieht in der Regel Arbeitslosigkeit nach sich; weil es nun im Nazirat bald Arbeitslose geben wird, so rationalisiert man noch schnell ein bißchen. Und wenn's auch nur geschieht, um die bona voluntas zu dokumentieren...

Ja, die armen arbeitslosen Nationalräte! Was wird nur mit ihnen geschehen? Werden sie unterstützungsberberechtigt sein? Stempeln gehen müssen? Etwas muß getan werden, soll nicht ein Landesunglück entstehen. Und so hoffen wir denn von der Einsicht unserer Bundesväter, daß ihnen noch rechtzeitig ein Ausweg einfallen wird. Irgend eine permanente Kommission wird man doch noch ausfindig machen können, um den Ausgeschalteten zu einem passenden Ersatzfessel zu verhelfen.

Also: man rationalisiert, man hat Lautsprecher eingerichtet, um die Akustik zu verbessern. Das heißt, die wird dadurch natürlich nicht verbessert, sondern vielmehr ausgeschaltet, überflüssig gemacht. Erledigt! — Aber die Sache hat eben doch noch einen Haken. Denn es liegt nicht im Ermessen jedes einzelnen Ratsmitgliedes, den Lautsprecher einzuschalten und sich nach Wunsch wecken zu lassen. Und damit bleibt eigentlich alles beim Alten...

Dafür hat aber der Herr Ratspräsident Graber bei Sessionsbeginn mächtig für spe-ditive Verhandlungen plädiert. Um den Willen gleich in die Tat umzusetzen, beschloß der Rat als erstes, die Einladung zum Besuch des Defilees der dritten Division anzunehmen und die Sitzung am betreffenden Tag frühzeitig aufzuheben. Carpe diem! Doch wenn der Bundesrat den Beamten frei gibt, sollen die Nationalräte es schlechter haben? Nein! Deshalb wird jetzt auch ein Lift gebaut, damit man eine Ausrede weniger hat! Um aber die Pille zu ver-süßen, fällt künftig der Namensaufruf weg, man schreibt sich jetzt ein, sofern man da ist; das ist nobler und soll Zeit sparen, gleich-zeitig fällt's bedeutend weniger auf, daß man nur wegen des Taggeldes kommt. Zeitkontrolluhren sollen einstweilen noch nicht angeschafft werden: man ist skeptisch in Bern und weiß, daß man es mit National-räten zu tun hat...

Ange-sichts solcher menschenfreundlicher Maßnahmen aber ist der Nazirat denn auch schon brav gewesen und hat sich als tüch-tiger Jafager erwiesen. Man hat die fünf Millionen für die Milchproduzenten bewil-ligt, wenn auch mit Einwendungen, als ob es sich um 50 Millionen handelte; das Ge-

setz über die wöchentliche Ruhezeit ist an-genommen worden, trotz Wortklaubereien, die den Gockel nicht heiß machten, aber Hrn. Graber nervös; man hat sogar das Han-delsreisendengesetz endlich mal zu Ende ge-bracht und wenn auch der Bundesrat wegen der vorschnellen Zusage der Subvention an die Berner „Hyspa“ verschiedene, im Brust-ton vorgebrachte „geharnischte“ Proteste ein-stecken mußte („dem Bundesrat ha-n-ich's denn ghörig gseit, jawolle!“), so hat man doch als artiger und gebildet sein wollender Mitteleuropäer gewußt, was sich gehört und niemand desavouiert. (Denn man kann ja nie wissen, wann einem eine solche Coulanz des Bundesrates selbst einmal gelegen kommt!) — Aber in eigener Sache ist man wie immer weniger nachgeberisch eingestellt. Begreiflich: niemand fägt den Ast ab, auf dem er sitzt. Und so hat man sich denn mit Zähneknirschen der Angst vor der Initiative angepaßt und die Wahlzahl für den Ratio-nalrat mit knapper Not auf 22,000 ange-setzt. Die Verlängerung der Amtsdauer war natürlich ein wesentlich angenehmerer Be-schluß: jetzt kann man doch wenigstens auf seinem Sessel einigermaßen warm werden und den Hosenboden glänzend reiben...

Und das Ständerätchen? Ach, das ist eine so nette, freundliche kleine Gesellschaft, daß man eigentlich immer an einen gemütlichen Herrenabend erinnert wird, an dem nur wohlherzogene, wohlbeleibte und joviale äl-tere Papas teilnehmen. Was kann man einem so soliden, braven Kreis schon Schlim-mes nachreden? Nichts! Der Ständerat hat so schon immer die größte Mühe, mit dem Nazirat Schritt zu halten, obwohl er ge-wöhnlich einen Tag später mit der Arbeit anfängt und trotzdem immer früher fertig wird. Da kann man es Herrn Klöti wirk-lich nicht verdenken, daß er eine so sanfte, vergnügliche Atmosphäre gegen das wild-bewegte stürmische Treiben im Nationalrat vertauschen wollte! Reden kann man ja hier so gut wie dort...

Aber auch das Ständerätchen hat sich sehr verdienstlich benommen. Alles geneh-migt, alles angenommen: man sagt so was man etwa zu sagen hat, protestiert wohl auch mal ein bißchen, aber es ist beileibe nicht böse gemeint, Gott bewahre! Man weiß doch, wer man ist und was von einem erwartet wird. So hat man denn auch nichts gegen die komische Sache mit der Kriegsteuer einzuwenden... ich bitte Sie, man kann doch bei so was nicht nein sagen... Und die Zigarettensteuer? Na, was ein zünftiger Ständerat ist (und wer ist's nicht?) ist ein Mann und raucht Stumpfen und Zigarren, folglich kann's ihm wurscht sein, wenn die Zigaretten teurer werden.